Wilfried Augustin

Die Realität der deutschen Flugscheiben



Abb. 1: Umschlag „Militärisches Taschenlexikon“

Die Herausgeber Fregattenkapitän Assessor Karl-Heinz Fuchs und Friedrich-Wilhelm Kölper sowie der größte Teil der Mitarbeiter gehören dem Bundesministerium für Verteidigung an.

von der Impressum-Seite

Wer über deutsche Flugscheiben oder UFOs schreibt wird belächelt und als Spinner dargestellt.

Bei unseren Nachforschungen betreffend Jonastal und reichsdeutsche Geheimtechnologie sind wir allerdings nicht am Thema Flugscheiben vorbeigekommen. Es gibt Meinungen von Insidern, dass die deutschen Flugscheiben gegen Ende des 2. Weltkrieges fertig entwickelt und einsatzbereit waren. Flugtaugliche Exemplare sollen heute noch in geheimen Stollen unter der Erde Thüringens eingelagert sein.

Das klingt abenteuerlich. Es gibt auch Bilder in Büchern und im Internet, die Flugscheiben mit deutschem Balkenkreuz und Soldaten davor in deutscher Uniform zeigen. Wir wissen jedoch, wie leicht Bilder heutzutage digitalisiert und gefälscht werden können. Was immer heute im Internet oder in den Medien gezeigt wird, kann Betrug sein. Wir haben daher das Thema Flugscheiben immer sehr kritisch behandelt.

Jetzt sind wir jedoch auf eine Information gestoßen, die glaubwürdig erscheint und die Realität der deutschen Flugscheiben bestätigt. Es handelt sich dabei um ein Buch von 1958, ein militärtechnisches Lexikon mit dem Titel „Militärisches Taschenlexikon, Fachausdrücke der Bundeswehr“ (siehe Bild 1).

Herausgeber waren Fregattenkapitän K. H. Fuchs und Friedrich Wilhelm Kölper. Beide, sowie der größte Teil der Mitarbeiter, gehörten dem Bundesministerium für Verteidigung an.

Im Begleittext lesen wir unter anderem Folgendes: „Von zwei Angehörigen des Führungsstabes der Bundeswehr herausgegeben unter Mitwirkung von etwa 40 sachverständigen weiteren Mitarbeitern des Bundesministeriums für Verteidigung erscheint mit diesem Buch erstmalig ein alphabetisch geordnetes Nachschlagewerk in Taschenformat, das die Begriffswelt der neuen Bundeswehr ‚gebrauchsfertig' zusammenfasst.“

Informationen zu Verlag und Druck siehe Abbildungen.

Auf Seite 106/107 finden Sie folgende Information:

„Fliegende Scheibe: Arbeitsausdruck für einen kreisförmigen Flugkörper, der aus deutschen Entwicklungen bis zum Jahre 1944 flugfähig geworden war. Ein kugelartiges Mittelestück nimmt die Besatzung auf, ein auftriebsfördernder flacher Ring ist zentrisch um das Mittelstück angeordnet, der am Außenrand viele in ihrer Wirkungsrichtung verstellbare Düsen aufweist. Durchmesser des Flugkörpers 44 m. Kann unkonventionelle Flugbewegungen auf Quer- und Hochachse ausführen; soll 1944 bereits 2000 km/h und 12.000 m Höhe in wenigen Minuten erreicht haben. Ähnliche französische Konstruktion wurde nach dem Kriege bekannt. Die deutschen Entwicklungen gingen wahrscheinlich vorwiegend in russische und amerikanische Hände über.“ (Siehe Abbildungen).

Zusammengefasst entnehmen wir dem militärischen Taschenlexikon folgende Informationen:

- Deutsche Flugscheiben waren eine Realität.
- Die Flugscheiben waren 1944 fertig und hatten Eigenschaften, die jedem damaligen konventionellen Flugzeugtyp überlegen waren.
- Geräte und Know-how haben sich

Einband und Schutzumschlag Oul Esté, Bad Godesberg
© 1958 by Athenäum-Verlag Junker und Dünnhaupt K. G., Bonn
Alle Rechte vorbehalten
Druck: Bonner Universitäts-Buchdruckerei, Bonn
Klischees: Ludwig Fein, Neuwied
Buchbinderarbeiten: Richter & Lumbeck, Hattingen

von der Impressum-Seite

Flieg

Flaggschiff: Das Schiff in einem Verbande*, auf dem der Befehlshaber im Range eines Flaggoffiziers* eingeschifft ist und von dem aus er seinen Verband führt.

Flak: Zum Wort gewordene Abkürzung (aus dem ersten Weltkriege) für Flugabwehrkanone; wird auch als Bezeichnung für die Gesamtheit der Flugabwehrartillerie gebraucht. > Fla.

Flameout: > Burnout.

Flammenwerfer: Trag- oder fahrbarer Behälter, aus dem brennbares Flammöl in kurzen Flammstößen mit großer Rauchentwicklung bis zu 70 m weit verspritzt werden kann. Dient zum Ausräuchern von Widerstandsnestern*, Kampfständen, Unterständen, Stollen und Kellern.

Flanke: Raum in der Tiefe hinter dem rechten oder linken Flügel* eines Verbandes, dessen Ausdehnung in die Tiefe von der jeweiligen Größe des Verbandes abhängt.

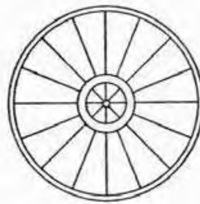
Fliegende Scheibe: Arbeitsausdruck für einen kreisförmigen Flugkörper, der aus deutschen Entwick-



Flieger

lungen bis zum Jahre 1944 flugfähig geworden war. Ein kugelartiges Mittelstück nimmt die Besatzung auf, ein auftriebfördernder flacher Ring ist zentrisch um das Mittelstück angeordnet, der am Außenrand viele in ihrer Wirkungsrichtung verstellbare Düsen aufweist. Durchmesser des Flugkörpers 44 m. Kann unkonventionelle Flugbewegungen auf Quer- und Hochachse ausführen; soll 1944 bereits 2000 km/h und





12 000 m Höhe in wenigen Minuten erreicht haben. Ähnliche französische Konstruktion wurde nach dem Kriege bekannt. Die deutschen Entwicklungen gingen wahrscheinlich vorwiegend in russische und amerikanische Hände über. S. Abb. > Ufo.

Flieger: > Schütze.

Seite 106/107

Amerikaner und Russen unter den Nagel gerissen.

- 1958, also 13 Jahre nach Kriegsende, war das Wissen um die deutschen Flugscheiben bei der Bundeswehrführung noch präsent. Dabei müssen wir davon ausgehen, dass die damalige Bundeswehrführung aus Offizieren der ehemaligen deutschen Armee bestand, die natürlich aus der Zeit des 2. Weltkrieges bestens und aus eigener Anschauung informiert waren.

Kurios ist, dass in späteren Publikationen das Thema deutsche Flugscheiben völlig fehlt. Interessanterweise beginnt gleich nach dem Krieg (nachdem die Alliierten ihre deutsche Beute nach Hause gebracht hatten) die Sichtungswelle von so genannten UFOs in den USA. Die erste Sichtung, und damit der Beginn einer Sichtungsserie, die bis in unsere heutigen Tage reicht, wurde von dem Militärpiloten Kenneth Arnold am 24.6.1947 am Mount Rainier gemacht.

Er beschrieb das unbekannte extrem schnelle und wendige Fluggerät wie eine umgekehrte fliegende Untertasse. Damit war der neue Begriff „Flying saucer" (fliegende Untertasse) geboren und füllte seither die Presseseiten, bis heute.

Wenn Arnold etwas dichter an das Objekt herangekommen wäre, hätte er vielleicht noch die Aufschrift „made in Germany" an der Scheibe sehen können.

geübt werden. Im Gegensatz zum Manöver* dient die Ü. der Verbesserung und nicht der Prüfung des Ausbildungsstandes der Truppe. > Gefechtsübungen; Rahmenübungen; Sonderübungen; Planübungen.

Übungskopf: Torpedokopf*, der zu Übungszwecken eingebaut wird. Er ist anstelle von Sprengstoff mit Wasser gefüllt, das am Ende der Laufstrecke ausgeblasen wird. Dadurch schwimmt der Torpedo* auf, kann gefischt und erneut benutzt werden. > Grundgänger.

Übungsmunition: Munition*, die aus Sicherheitsgründen keine oder nur solche Arten und Mengen von Explosiv-* und/oder anderen Stoffen enthält, die der jeweilige Zweck der Übung* erfordert. Sie wird bei Übungen anstelle der Gefechtsmunition* verwendet. > Ausbildungsmunition.

Ufo: Zum Wort gewordene Abkürzung für „Unbekanntes Flugobjekt" oder „unidentified flying

314

Umf

object", womit die Fliegenden Scheiben* vorwiegend angesprochen wurden.

U-Jagd: Maßnahmen zur Bekämpfung feindlicher U-Boote* durch Angriff und Vernichtung. U-J. erfolgt aus der U-Bootsuche oder der Verfolgung heraus. Sie ist keine unmittelbare Schutzmaßnahme. > U-Abwehr; Wasserbombe.

U-Jagdflugzeug: Spezialtyp der Marineflieger*. Besonders geeignet zum Auffinden und Bekämpfen von U-Booten.

U-Jagdmunition: Unterwassermunition der Marine: Wasserbomben*, Munition für Mehrfachwerfer (Hedgehog) u. U-Jagd-Torpedos* zur Bekämpfung von getauchten U-Booten.

U-Jagdtorpedo: Besonders entwickelter Torpedo*, um U-Boote* zu vernichten. > Gefechtspistole.

U-Jagdwaffendienst: Fachrichtung im Dienstzweig Waffendienst*. Umfaßt Bedienung, Wartung und Reparatur von U-Jagdwaffen einschließlich U-Jagdtorpedos* und Wasserbomben*, Pflege der U-Jagdmunition, Werkstattdienst.

Umbuchung: Bezeichnung eines kassentechnischen Vorganges, dem die Übertragung einer bereits gebuchten Zahlung auf eine andere Verbuchungsstelle* zugrunde liegt. > Buchung.

Umfassungsangriff: Gegen eine od. beide Flanken* des Feindes gerichteter Angriff* unter Fesselung der Front mit dem Ziel, die Feindkräfte einzuschließen und zu vernichten.

Hier wird es bestätigt, dass Ufos ein Synonym für reichsdeutsche Flugscheiben sind.

Von nun an begann das große Verwirrspiel UFO. Alles wurde und wird herangezogen, von Wetterballons über Vogelschwärme bis zu Wetterphänomenen, um zu erklären, was gesichtet wurde. Nur das naheliegende, die reichsdeutschen Flugscheiben oder deren verbesserte Nachbauten, wurden totgeschwiegen. Zum Glück erfand man dann auch den Trick mit den Außerirdischen, die uns mit ihren überlegenen Scheiben aus dem Weltraum beobachten. Damit konnte man gleichzeitig immense Gelder bei der Volksvertretung für eine Verteidigung gegen diese „Aliens" locker machen.

Aber überlegen wir doch mal: 1945 übernahmen Russen und Amerikaner eine abgeschlossene Flugscheiben-Entwicklung von den Deutschen. Schon damals waren die Flugeigenschaften der Scheiben den bestehenden Flugzeugen weit überlegen. Heute, nach 63 Jahren, mit Technologiesprüngen in der Elektronik und Materialtechnik dürften die Flugeigenschaften ins Unvorstellbare gesteigert worden sein. Brauchen wir zur Erklärung da noch Außerirdische?

Nur eines ist nicht klar. Warum bei Amerikanern und Russen gleichermaßen dieser Vorhang des Schweigens und der Vertuschung – bis heute? Man hätte doch zugeben können: „Wir, die Sieger des 2.Weltkrieges, haben den Deutschen die Flugscheibentechnik geklaut. Das war rechtens, denn wir haben ja gewonnen. Anschließend haben wir mithilfe deutscher Techniker und später mit neuen Technologien die Flugscheiben verbessert. Der heutige technische Stand ist so hoch, dass kein konventionelles Flugzeug den Scheiben Paroli bieten kann."

Wer, oder welche Gruppen halten da den Daumen drauf? Vielleicht kann das ja einer erklären!



Themenkreis Jonastal und deutsche Geheimwaffen

Wilfried Augustin

Reichsdeutsche Atomwaffen und Flugscheiben in Thüringen

Gespräch mit dem Autor Martin Stade am 2. Mai 2008 in Wachsenburg

Es geht um geheime unterirdische Anlagen, die während des 2. Weltkrieges in Thüringen südlich Erfurt/Gotha mit Zentrum bei Arnstadt gebaut wurden. Synonym hierfür ist das Jonastal bei Arnstadt. Hier sind die gesprengten Bergstollen noch heute zu erkennen. Hier sollten angeblich reichsdeutsche Atomtechnik und neuartige Fluggeräte entwickelt worden sein. In Thüringen soll das Zentrum für Forschung und Fertigung der so genannten „Siegeswaffen" gewesen sein, von denen Goebbels gegen Ende des Krieges sprach, als die Alliierten schon auf Kerndeutschland zumarschierten. Spekulation oder Wahrheit? In Arnstadt gibt es eine Reihe von Gruppen, die sich mit dem Thema auseinandersetzen. Es herrscht die Grundmeinung vor, dass deutsche Atomversuche stattgefunden haben könnten, und dass auch noch funktionierende Anlagen im Untergrund existieren könnten.

Der *Jonastalverein e. V.* unterhält ein kleines Museum in Wölfis. Der *Arnstädter Geschichtsverein* um *Achim König* sammelt Informationen und veröffentlicht Schriftliches. Am weitesten haben jedoch *Thomas Mehner* und seine Mitstreiter das Jonastal bekannt gemacht, durch Veröffentlichung ihres Wissens in Buchform.

Eines muss man aber ganz klar sagen: Hieb- und stichfeste Beweise gibt es bisher nicht.

Ein anderer Forscher ist *Martin Stade* (im folgenden MST genannt), ein bekannter DDR-Schriftsteller, der sich mit geschichtlichen Themen befasst. Er geht wesentlich weiter in seinen Aussagen. Man kann es auf seiner Internetz-Seite www.jonastal-online.de nachlesen.

Aufgrund seiner Informationen ist er zu dem Ergebnis gekommen, dass gegen Ende des Krieges deutsche Atombomben verschiedener Größe einsatzbereit waren, und dass Atommaterial noch heute unentdeckt unter der Erde schlummert. Er will auch wissen, dass deutsche Flugscheiben fertig entwickelt und einsatzbereit waren, und flugfertige Geräte noch heute, unentdeckt von Russen und Amerikanern, unter der Erde eingelagert sind.

Das ist natürlich starker Tobak. Entsprechend wird er auch angefeindet oder ins Lächerliche gezogen.

Ich bin mir dessen bewusst, wenn ich über MST schreibe. Es soll hier auch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass Nachfolgendes nicht die Meinung des Verfassers ist, sondern die von MST.

Ich halte es jedoch für nötig, die Dinge, die MST herausgefunden hat, oder meint zu schlussfolgern, einmal kritiklos darzustellen und zur späteren Überprüfung festzuhalten. Das, was er sagt, geht weit über das hinaus, was in Büchern z. B. von Thomas Mehner oder Rainer Karlsch geschrieben wurde. Aber was passiert? Man glaubt ihm nicht. Ich las jüngst in einem Forum: *„Martin Stade, Spinner, der sieht doch unter jedem Strauch eine deutsche Atombombe"*. Liegt da Methode drin? Foren sind öffentlich. Da kann jeder hineinschreiben, auch entsprechende Dienste. Wer sagt uns denn, dass MST nicht absichtlich unglaubwürdig gemacht wird? Vielleicht ist er ja der Wahrheit etwas zu nahe gekommen. Es ist sicherlich nicht im Sinne der Ex-Alliierten, dass die Vorgänge von 1944/45 bekannt werden. Damit könnten sie leicht ihre Unschuld verlieren, in die sie sich bequemerweise hüllen. Nicht umsonst sind alle Dokumente, die Licht ins Dunkel bringen könnten, noch weitere Jahrzehnte als topsecret eingestuft. Warum eigentlich? Der Unschuldige scheut nicht das Licht!

Das war auch für mich der Grund, warum ich ein Gespräch mit MST gesucht habe. Ich wollte von ihm etwas über die Vorgänge während des Krieges in Thüringen hören und ihm dabei ins Gesicht schauen. Ich habe diese Möglichkeit bekommen und danke MST noch einmal herzlich für diese Gelegenheit.



Vermauerter Stolleneingang im Jonastal.

MST ist ein absoluter Insider, was das Thema Jonastal und die reichsdeutsche Geheimwaffenfertigung in Thüringen angeht. Er ist seinem Gebiet sehr verbunden, weil seine Wurzeln hier sind. Seine Großeltern waren Schäfer auf dem Gelände des heutigen Truppenübungsplatzes Ohrdruf und wurden 1908 dort vertrieben, weil zu Kaisers Zeit dort ein Artillerieschießplatz entstand. Sein Großvater starb im Zuge dieser Maßnahmen, worüber MST noch heute sauer ist. Irgendwie muss er es irgendeiner staatlichen Organisation einmal heimzahlen. Daher auch die Akribie seiner Recherchen, was das Jonastal angeht, und sein Kampf gegen die Vertuschung der Behörden.

MST wurde 1931 geboren, lebte als Jugendlicher in der Gegend um Arnstadt und war zum Ende des Krieges 13 Jahre alt. Natürlich blieben den Jugendlichen die Vorgänge im Jonastal und um Arnstadt herum nicht verborgen. Ich hätte in meiner Zeit als Jugendlicher auch gewusst, wo gebuddelt wird. Natürlich wusste er nicht, worum es genau ging, aber wo Tunnel, Bunker, Stollen und Eingänge gebaut wurden, hat er schon mitgekriegt. Natürlich weiß er das auch heute noch. Er kann es bei seinen Wanderungen rekonstruieren, wo sich etwas befindet, und wie es heute aussieht.

Ansonsten stammt sein Wissen von Zeitzeugen und Wissenschaftlern, die damals beteiligt waren, mit denen er nach seinen Angaben in Kontakt steht. Die Haltung der Wissenschaftler ist zwiespältig. Einerseits finden sie sich um die Anerkennung Ihrer Arbeit betrogen, andererseits fühlen Sie sich schuldig am Tod Unschuldiger durch Test und Bau ihrer Waffen. MST nennt leider keine Namen.

Das Thema ist zu umfangreich und vielschichtig, um alles in dieser Berichtsform unterzubringen. Das wäre ein neues Buch und dazu ein höchst brisantes. Ich hoffe, dass MST das eines Tages schreiben wird. Ich werde daher im Folgenden nur einige Stichpunkte aufgreifen und sie so wiedererzählen, wie MST sie mir berichtet hat.

Deutsche Atomtechnik

MST gibt an, dass mit der Atomforschung schon frühzeitig begonnen wurde. Deutschland hatte sogar ab 1940 einen reichsdeutschen Atomminister. MST kennt den Namen. Dieser Herr starb erst nach 1990 am Bodensee.

Uranpechblende mit einem Gehalt von 15 % Uranoxid wurde im heutigen Tschechien gefördert, in Schlesien mechanisch aufgearbeitet und in Blöcken mit einem Gehalt von 33 % Uranoxid mit der Reichsbahn nach Thüringen und Sachsen gefahren. Das Material wurde in Blöcken von 50 x 50 x 50 cm transportiert. So ein Block wog ca. 8,5 Zentner.

In Sachsen und Thüringen wurde das Material mittels Gaszentrifugen in bombenfähige Konzentration von 94 % U 235 gebracht. Das geschah über die Reaktion zu Uranhexafluorid.

Die Gaszentrifugen entsprachen ungefähr denen von heute, nur dass sie wesentlich größer waren und einen reibungsfreien Magnetantrieb besaßen. Die Anlagen befanden sich in unterirdischen Räumen von 40 x 60 Metern. Weil die Zentrifugen sehr laut waren, befanden sich die Anlagen 140 Meter unter der Erdoberfläche. In so einem Gebiet befanden sich jeweils acht oder zehn Zentrifugen. Diese Anlagen erzeugten ausreichend Material für die Herstellung einer ganzen Reihe von Atombomben unterschiedlicher Größe. Wenn das stimmt, hätte Deutschland ausreichend Uranmaterial zur Bombenfertigung gehabt. Was Rainer Karlsch in seinem Buch beschreibt, dass deutsche Atomwissenschaftler eine Minibombe bauen mussten, weil nicht genügend Material vorhanden war, wäre danach falsch.

Die Anreicherungsanlagen arbeiteten zum Teil noch bis 1947. Das Uran ging nach dem Krieg nach Russland. Dann wurden sie abgeschaltet.

Nach seiner Aussage kennt MST Orte, unter denen Uranoxid verarbeitet wurde. Heute stehen zum Teil Wohnbauten darüber. Entsprechend hoch soll die Krebsrate sein. Es gibt aber keine offizielle Statistik darüber und keine Information seitens der Behörden. Wenn das zutrifft und deutsche Behörden darüber Bescheid wissen, wäre das verantwortungslos.

Die bekannten „Uranmaschinen“ (Kernreaktoren) sollten kein Bombenuran fertigen, sondern Plutonium. Das sollte ebenfalls der Waffenfertigung dienen.

Auch in anderen Landesteilen gab es Atomanlagen, z. B. in Nordbayern. Hier wurden in Grafenwöhr im Mai/April 1945 fertige Atombomben an die Amerikaner übergeben. Die Amerikaner waren mit ihrer Technik noch nicht so weit. Die in Japan abgeworfenen Atombomben waren deutsche.

Der von Thomas Mehner und Rainer Karlsch beschriebene Test einer kleinen Kernwaffe bei Röhrensee fand tatsächlich statt. Der Explosionstrichter auf dem Testgelände war noch sichtbar, als die Amerikaner auf der Wachsenburg eintrafen. *Kläre Werner* von der Wachsenburg machte General Eisenhower und General Patton darauf aufmerksam.

Die amerikanische Militärführung besichtigte die Explosionsstelle zwischen dem 4. und 12. April 1945 und berief daraufhin am 13./14. April eine Besprechung mit amerikanischen Physikern in Arnstadt im Festsaal des Rathauses ein. Als erste Maßnahme wurde



Blick in einen der Stollen im Jonastal.

die Explosionsstelle zugeschüttet und mit Erde überdeckt. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Erdproben von der Oberfläche, die jetzt gezogen wurden, keine eindeutigen Beweise für eine Kernwaffenexplosion lieferten.

Auf dieser amerikanischen Besprechung wurde beschlossen, sofort Suchtrupps aufzustellen. Ziel: Die Atombomben finden. Aufgrund der Informationen, die den Amerikanern vorlagen, war die Suche auch erfolgreich. Alle Bomben wurden umgehend in die USA abtransportiert.

Erst vor Kurzem sprach MST mit einer Frau, die auf dem Truppenübungsplatz aufgewachsen war und jetzt in einem Dorf in der Nähe lebt. Ihre Eltern hatten während des Krieges irgendeine Arbeit auf dem Gelände zu verrichten. Ihr Haus war ca. 1,6 km vom Ort der Explosion entfernt. Vor dem Test kamen Offiziere in ihr Haus und wiesen sie an, zu einer bestimmten Zeit nicht das Haus zu verlassen, sowie Fenster und Türen geschlossen zu halten. Ihre Eltern mussten unterschreiben, niemals etwas über die Vorgänge verlauten zu lassen. Erst 2007 hat sie darüber geredet. Gesehen haben sie nichts, nur die außerordentlich heftige Detonation gespürt.

Für diesen Test und die Arbeiten mit radioaktivem Material spricht auch die Tatsache, dass es zwischen Bittstädt und Holzhausen einen Sanitätsbunker gab. Das war ein Krankenhaus speziell für Strahlengeschädigte. Die Russen haben den Bunker nach dem Krieg weiter benutzt.

Neben diesem Test einer Kleinkernwaffe gab es während des Krieges Testversuche mit Atomwaffen mittlerer Größe. In Ostpolen, Weißrussland, nördlich von Berlin und in der Nordsee sollen Bomben gezündet worden sein. Zwei Bomben sollen versuchsweise mit Raketen auf englische Hafenstädte abgefeuert worden sein. Die Explosionen wurden jedoch nicht als Kernexplosionen erkannt.

Deutsche Flugscheiben

Es gab sie in verschiedenen Größen, flugtauglich, erprobt und ausgereift. Die Entwicklung begann bei der Reichswehr bereits Anfang der 20er Jahre. Grundlage der Entwicklung war die Idee der reibungslosen Bewegung von Bauteilen mit Hilfe von berührungslosen Magnetführungen. Vorteil ist, dass keine Vortriebsenergie zur Überwindung der Reibung verbraucht wird. Damit kann ein Teil reibungslos mit einem Bruchteil der Energie beschleunigt werden. Diese Technik finden wir heute im Transrapid realisiert. Der Ingenieur, der damals bei der Reichswehr diese Technik für Flugscheiben entwickelte, hat später auch beim Transrapid mitentwickelt. Der Name ist MST bekannt.

Die Flugscheiben waren wie folgt aufgebaut:

Im Zentrum befand sich eine Kabine als Stator mit U-förmigem Rand nach außen. Das äußere Bauteil der Flugscheibe war ebenfalls ein Stator mit U-förmigem Rand nach innen. Zwischen diesen beiden Statoren lief magnetisch in den beiden U-förmigen Profilen reibungslos geführt der Rotor. Der Rotor trug Lamellen, ähnlich wie ein Lüfterrad. Dieser „Lüfter“ besorgte den Auftrieb der Flugscheibe. Antriebsenergie und Steuerung befanden sich in der Kabine.

Zum vertikalen Vortrieb der Scheibe dienten vier oder sechs Düsenmotore, die peripher am äußeren Stator befestigt waren. Die Düsen waren in jeder Richtung drehbar und konnten vom Kabineninneren mechanisch bewegt werden, je nach Flugrichtung.

Klare Feststellung an dieser Stelle: Bei diesen Flugscheiben handelte es sich um Fluggeräte mit konventionellem Antrieb. Quasi ein Hubschrauber mit Flugeigenschaften, von denen die Konstrukteure auch heute noch träumen. Aber kein Freie-Energie- oder Vril-Antrieb, sondern ganz bodenständige Technologie.

Die Entwicklung obiger Scheiben mit einem Durchmesser von sechs Metern wurde bereits 1937/38 abgeschlossen. Gefertigt wurden die Scheiben u. a. unterirdisch unter Polte 1 bei Arnstadt. Die Tests fanden bei Molsdorf statt. Dabei stürzten zwei Sechsmeter-Scheiben ab.

Ab 1934/35 wurde auch mit der Entwicklung größerer Scheiben begonnen. Entwicklung und Fertigung waren in Thüringen. Der Start zu Einsätzen erfolgte vom Raum Arnstadt aus. MST weiß, von wo, sagt es aber nicht.

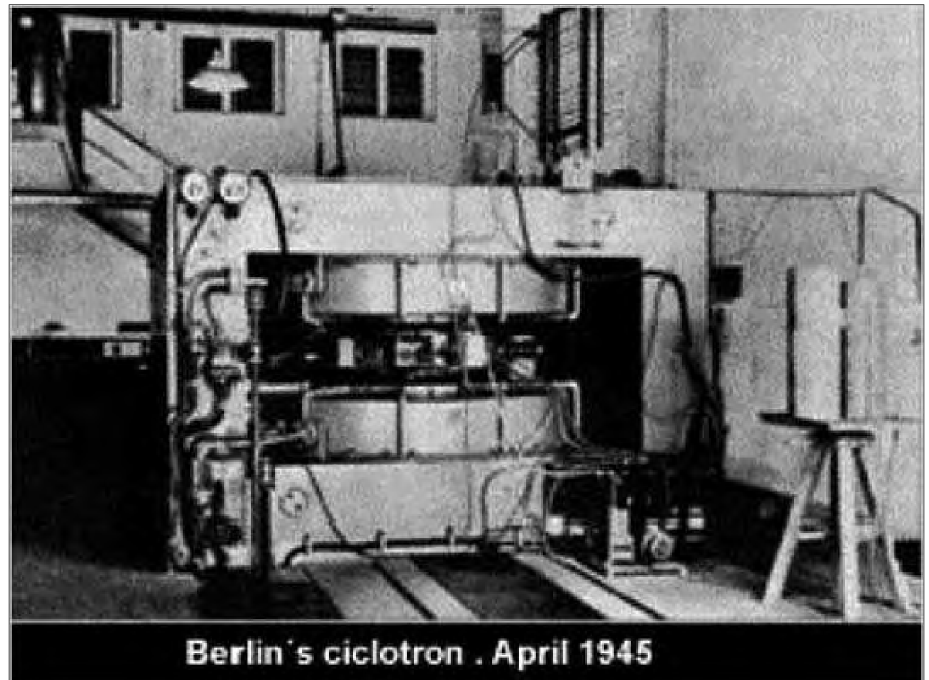
Flugscheiben griffen sporadisch in das Kriegsgeschehen ein, aber selten und unbemerkt. Ein solcher Fall war der Angriff alliierter Bomber auf Leuna am 12./13. März 1945. Der deutschen Flak wurde befohlen, nicht zu schießen. Viele Bomber wurden trotzdem vernichtet. Flak-Leute berichteten später verstört, dass die Bomberteile nur so vom Himmel fielen, obwohl keiner von ihnen einen Schuss abgegeben hatte.



Jonastal S III underground factory. interior view. 1945.

Flugfertige Scheiben wurden gegen Ende des Krieges unterirdisch in Thüringen eingelagert und die Stollen versiegelt. Die Flugscheiben befinden sich noch heute dort. Man könnte theoretisch hineingehen und die Scheiben bergen. Wo, ist MST bekannt. Er gibt die Orte jedoch nicht preis. Nach Ansicht von MST wurde die Technologie von den Amerikanern übernommen. Die entsprechenden deutschen Unterlagen und Patente befinden sich im Besitz der USA. Die Russen und die DDR-Administration wussten nichts davon.

Es müssen auch in anderen Gebieten Deutschlands noch reichsdeutsche Flugscheiben existieren. Ein Bekannter von MST berichtete ihm, noch vor zwei Jahren (d. h. 2006) in einer Anlage bei Bonn eine 14-m-Flugscheibe besichtigt zu haben. Die Scheibe war zwölfeckig. Die Person kann aber nicht sagen, wie er in die Anlage hineingekommen ist. Ihm waren die Augen verbunden worden.


Berlin´s ciclotron . April 1945

Warum wurden die Geheimwaffen nicht eingesetzt?

Wenn man von der bestehenden deutschen Geheimtechnologie ausgeht, hätte das Kriegsende anders aussehen müssen, wenn die Waffen eingesetzt worden wären. Warum eigentlich nicht?

Laut MST war der Entscheidungsträger für den Einsatz der Siegeswaffen Albert Speer. Der jedoch, und Gleichgesinnte, verweigerten die Freigabe. Begründung war, dass man Hitler für einen Dilettanten hielt. Der hat den Krieg viel zu früh begonnen. 1943/44 waren die Rüstungsbetriebe erst soweit, die entscheidenden Waffen und Kampfmittel zu produzieren. Speer und Anderen war schon frühzeitig klar gewesen, dass der Krieg verloren sein würde. Deutschland hatte keine Chance standzuhalten. Es gab daher nur die Möglichkeit, den Krieg schnellstens zu beenden, ohne die Geheimwaffen preiszugeben. Man wollte einen Frieden, Waffenstillstand oder eine Zusammenarbeit mit den Amerikanern erreichen. Zu einem späteren, für Deutschland günstigeren Zeitpunkt sollten die neuen Technologien dann eingesetzt werden.

Die Leute um Speer, vor allem General *Wolff,* sollen mit Dulles in der Schweiz verhandelt haben mit dem Ziel, dass Deutschland und die USA gemeinsam gegen Russland vorgehen. Dabei sollten dann auch die neuen Waffen eingesetzt werden. Auch Himmler war auf Speers Seite. Der Vertrag kam angeblich Anfang 1944 auch zustande, wurde von Deutschland eingehalten, jedoch von den Amerikanern gebrochen. Im Zuge dieser Verhandlungen sollen den Amerikanern auch deutsche Flugscheiben und Atombomben gezeigt worden sein. Das war der Grund dafür, warum die Amerikaner gegen Ende des Krieges so zielstrebig nach Thüringen marschierten. Sie wussten, was sie finden wollten.

Speers Verhalten, oder besser, seine versuchte Zusammenarbeit mit den Amerikanern, führte auch dazu, dass er in den Nürnberger Prozessen nicht zum Tode verurteil wurde, sondern nur zu einer 20-jährigen Haftstrafe in Spandau.


Rüegen island atomic explosion. October12, 1944
11:45 AM .Photo done in Stralsünd.
The sky looks dark as contrast to brilliant explosion.

Warum wurden die Stollen während der DDR-Zeit nicht geöffnet?

Die DDR-Behörden haben gar nicht die Tragweite dessen erkannt, was unter der Erde in Thüringen liegt. Die Einrichtungen wurden am Ende des Krieges verschlossen und von dem reichsdeutschen SD (= Sicherheitsdienst; oberster Führer Martin Bormann) getarnt. Ausführende Häftlinge und deutsche Soldaten wurden samt und sonders erschossen.

Führende Mitglieder des SD und auch die beteiligten Wissenschaftler der Sonderwaffenentwicklungen haben Schweigegelübde abgelegt.

Die SD-Strukturen sind nach dem Krieg erhalten geblieben. Die Schweigegelübde wurden eingehalten. Die Stolleneingänge wurden noch bis Ende der 90er Jahre regelmäßig kontrolliert, beobachtet und bewacht. Die Kontakte zu den örtlichen Bewachern und deren Bezahlung liefen über die Leipziger Messe.



So könnten die deutschen Flugscheiben ausgesehen haben (Computer-Rekonstruktion)

MST hat selber gesehen, wie immer wieder Zeichen in der Landschaft erneuert wurden. Die Aktivitäten seitens der SD-Strukturen gingen von der BRD vom Bodenseeraum aus.

2002 starb der letzte führende SD-Mann, ein früherer General und Stellvertreter des reichsdeutschen Atomministers. Seitdem hat MST den Eindruck, dass nicht mehr kontrolliert wird.

Ein Teil der Stollen ist weder Russen noch Amerikanern bekannt. Andere Stollen jedoch wurden von den Russen genutzt. Nach der Wende wurden diese Stollen den Amerikanern übergeben. Auch heute noch dürften die Stollen mit den russischen oder jetzt amerikanischen Waffen aktiv sein. Vielleicht ist das der Grund, warum die deutschen Behörden bei der Erforschung des reichsdeutschen Stollensystems so konsequent mauern.

Hans Rittermann

Den Informanten *Hans Rittermann* (siehe die Bücher von Thomas Mehner) hat es tatsächlich gegeben. Er war während des Krieges Gestapo-Mann. Er war niemals in Jerusalem, wie es nach seinen Briefen den Anschein erwecken sollte. Die Briefe wurden nicht auf dem Postweg befördert, sondern einigen Personen direkt in den Briefkasten getan.

Die Briefe geben die Tatsachen nur zum Teil wieder. Manches ist auch falsch. Die Endredaktion wurde nicht von Rittermann gemacht, sondern von anderen.

Hans Rittermann hat mit den Russen zusammengearbeitet. Nach dem Krieg wohnte er in Ilmenau in der Nähe von Arnstadt und besaß eine Transportfirma, mit der er Transporte nach Berlin machte. Er war sogar Leiter einer Betriebskampfgruppe von hundert Mann. In den 50er Jahren hat er sich in die BRD abgesetzt, irgendwo in den Bodenseeraum.

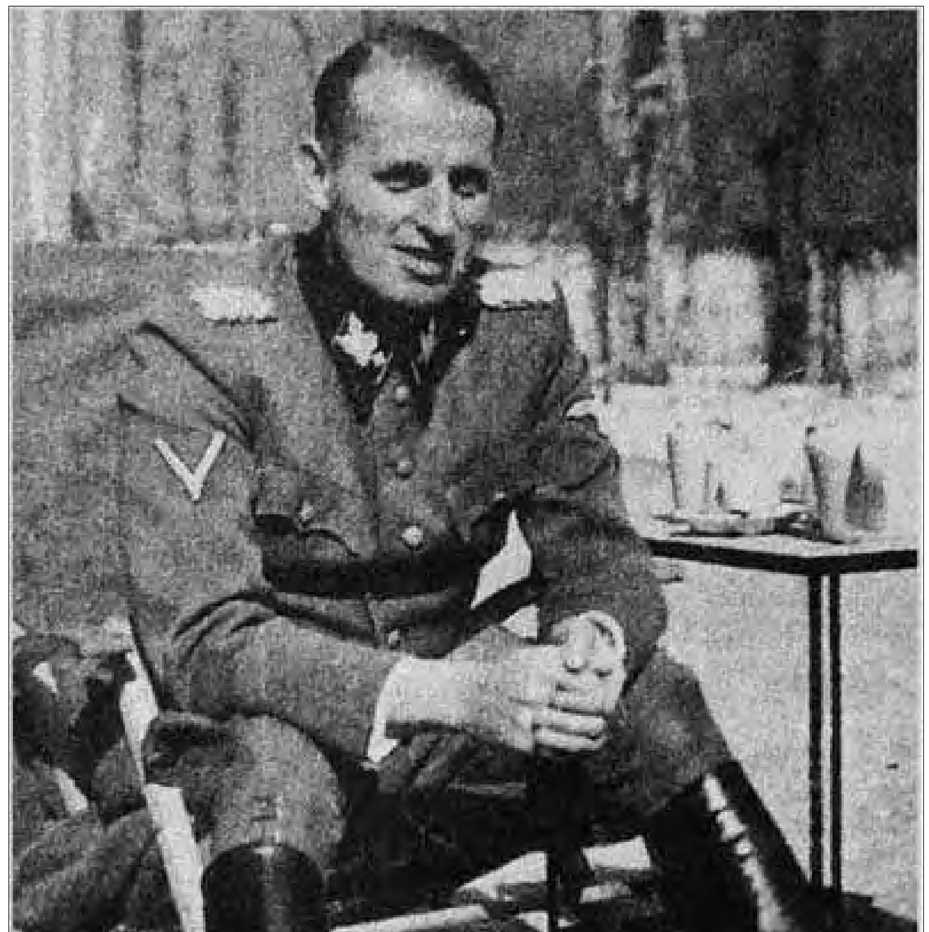
Hans Kammler

Der SS-General Hans Kammler hat am Kriegsende mit den Russen und Amerikanern kooperiert. Er hat sich dann nach Tschechien abgesetzt und dort mit falscher Identität bis 1968 mit Wissen der Russen gelebt. Während des „Prager Frühlings“ 1968 haben die Amerikaner ihn dort herausgeholt und nach Frankfurt verbracht. Er lebte dort bis in die 70er Jahre.

So weit die Informationen von Martin Stade. Nachdem in den USA die Dokumente um die Vorgänge der letzten Kriegswochen in Deutschland und den Technologieklau für weitere Jahrzehnte gesperrt bleiben, haben wir wohl wenig Möglichkeit, die Angaben zu überprüfen. Ich hoffe, dass Martin Stade eines Tages Namen nennt, sodass wenigsten deutsche Quellen überprüft werden können. Ich meine, wir sind es der Kriegsgeneration schuldig, die Wahrheit herauszufinden und zu erzählen, was immer auch dabei herauskommt.

Mir geht dabei nie der Satz eines Kriegsteilnehmers aus dem Sinn, den er mir als Jugendlicher gesagt hat: *„Wir taten das für Deutschland, nicht für Adolf Hitler oder die Nazis.“* – Und Deutschland sind wir!





Der SS-General Hans Kammler (Alle Abb.: GLG-Archiv)